

Transnistrien im Sog des Ukraine-Krieges

Autor(en): **Tanner, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **189 (2023)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Transnistrien im Sog des Ukraine-Kriegs

Im Umfeld von Russland existieren einige Protostaaten mit engen Verbindungen zum «Mutterland»: Abchasien, Südossetien und Transnistrien. Vor allem Letzteres steht wegen des Ukraine-Krieges im Fokus.

Rolf Tanner

Der Ukraine-Krieg war noch keine zwei Monate alt, als sich erstmals ernsthaft das Risiko einer grenzüberschreitenden Eskalation des Konfliktes zeigte: Im schmalen Gebietsstreifen Transnistrien, der östlich des Flusses Dnjestr verläuft und formell zur Republik Moldova gehört, sich aber 1990 abgespalten hatte, erfolgte eine Reihe von Explosionen gegen Regierungseinrichtungen und einen Radiosender. Es gab keine Opfer, die Täter liessen sich nie ermitteln. Da in diesem Gebiet 1500 russische Soldaten stationiert sind, entstand die Befürchtung, der Krieg könne auf Moldau beziehungsweise die Südostflanke der NATO überspringen. Russische Invasionstruppen standen damals westlich des Dnipro, ein Vorstoss in Richtung nach Odessa – zentraler Hafen für die ukrainische Agrarexporte – schien nach wie vor plausibel. Eine Vereinigung dieser Invasionstruppen mit den in Transnistrien stationierten Einheiten hätte die Ukraine vom Meereszugang abgeschnitten.

Von Zaren, Königen und Kommissaren

Wie kommt es, dass in diesem Gebiet russische Truppen stehen? Und wieso hat sich dieser Geländestreifen, der an seiner schmalsten Stelle gerade mal zwei Kilometer breit ist, für unabhängig erklärt? Transnistrien, das sich offiziell «Moldauische Republik am Dnjestr» (PMR) nennt, ist aus den Nationalitäten- und Minderheitenkonflikten am Ende der Sowjetunion her-

vorgegangen. Andere solche Gebiete sind Südossetien und Abchasien, die sich von Georgien abgespalten haben, und – wohl am bekanntesten – Nagorno-Karabach, der sich von Aserbaidschan trennte. Diese separatistischen Territorien entstanden alle im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen. Spätestens nach der Machtübernahme durch Wladimir Putin (2000) sind sie zu einem Instrument der neoimperialen und revisionistischen Politik des Kremls geworden. Der Georgien-Krieg 2008 wurde durch eine Auseinandersetzung um Südossetien eingeleitet.

Transnistrien und die mit ihm verbundene Republik Moldova haben eine komplizierte Geschichte, die mit der späten Entstehung des Nationalismus in Südosteuropa, der sowjetischen Minderheitenpolitik sowie den – wie bereits erwähnt – chaotischen Zuständen am Ende der Sowjetunion zu tun hat. 1812 fiel das Gebiet zwischen Dnjestr und Prut, das als Bessarabien bezeichnet wurde, an Russland. Mit diesem Gebietsgewinn erhielt der Zar eine grössere Anzahl rumänischer Untertanen. Allerdings leben Rumänen auch östlich des Dnjestr, sie hatten schon vorher zu Russland gehört. In der Folge wanderten Russen und Ukrainer nach Bessarabien ein und liessen sich vor allem in den Städten nieder. Westlich des Prut entstand dagegen im Laufe des 19. Jahrhunderts das Königreich Rumänien. In den russischen Revolutionswirren schloss sich Bes-

sarabien Rumänien an; der Dnjestr wurde zur Grenze zur Sowjetunion.

Eines der Merkmale des sowjetischen Kommunismus war seine «Nationalitätenpolitik»: Lenins Bolschewisten räumten den nichtrussischen Völkern kulturelle Autonomie ein, wenigstens auf dem Papier. Folglich gründete man 1924 in den rumänischsprachigen Gebieten östlich des Dnjestr eine «Moldauische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik» (MASSR). Sie sollte der rumänischen Minderheit eine Heimat innerhalb der Sowjetunion geben. Da jedoch Rumänien mittlerweile zu den Feinden der UdSSR zählte, vermied man die Bezeichnung «rumänisch» und wählte stattdessen den Begriff «moldauisch». Rasch wurde auch behauptet, dass Rumänisch und Moldauisch eigentlich zwei verschiedene Sprachen seien. Das wurde dadurch unterstrichen, dass man für das Moldauische die kyrillische Alphabet verwendete. Im Zuge der stalinistischen Industrialisierung erlebte die MASSR früh eine starke demografische und soziale Veränderung. Dann musste Rumänien 1940 Bessarabien an die Sowjetunion abtreten. Stalin verfügte die Verschmelzung eines Grossteils Bessarabiens mit der MASSR zur Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik (MSSR). Der für die Sowjetunion siegreiche Ausgang des Zweiten Weltkriegs bestätigte diesen Sachverhalt.

Die UdSSR trieb die Industrialisierung der Städte entlang des Dnjestr voran. Dies



► Sowjetarchitektur vom Feinsten: Ein Regierungsgebäude samt Lenin-Denkmal in Transnistriens «Hauptstadt» Tiraspol. Bild: larsreisen.de



◀ Zur Moldauischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik wurde 1940 durch die Sowjets Bessarabien zugeschlagen, das von Rumänien abgetrennt wurde. Karte: Romania Insider

zog Einwanderer aus der ganzen Sowjetunion an; das heutige Transnistrien wurde, wie etwa der ukrainische Donbass mit seinen Stahlwerken und Kohlebergwerken, zu einem Schmelztiegel verschiedener Völker und zu einer sowjetischen Vorzeigeregion. Am Dnjestr lag das wirtschaftliche Zentrum der MSSR. Obwohl nur 15 Prozent der Bevölkerung hier lebten, produzierten sie 40 Prozent der wirtschaftlichen Leistung. Der westlich des Dnjestr gelegene Teil der MSSR blieb dagegen weiterhin stark agrarisch geprägt und litt unter den gleichen Problemen, unter denen die Landwirtschaft überall in der Sowjetunion litt. Transnistrien unterschied sich damit erheblich vom Rest der MSSR – in wirtschaftlicher und sozialdemografischer Hinsicht.

Rumänischer Nationalismus versus Sowjetnostalgie

Diese Bruchlinien innerhalb der MSSR kamen mit der Perestroika deutlich zum Vorschein. Wie in anderen Sowjetrepubliken entstand eine moldauische «Volksfront», die bürgerrechtliche Forderungen mit einer zunehmend nationalistischen Agenda verband. Schon bald stand eine allfällige Vereinigung mit Rumänien zur Debatte. 1989 wurde Moldauisch zur einzigen Amtssprache erklärt; auch wurde kaum mehr zwischen Moldauisch und Rumänisch unterschieden. Gegen diese Rumänisierungstendenzen formierte sich unter den Russen

und Ukrainern in der MSSR Widerstand. Naturgemäss konzentrierte sich dieser Widerstand in den Gebieten, in denen Russen und Ukrainer eine Mehrheit oder wenigstens eine grosse Minderheit stellten. Das war vor allen entlang des Dnjestr der Fall.

Zur Identifikationsfigur dieses Widerstands gegen die Rumänisierungspolitik der Volksfront wurde der Fabrikdirektor Ignor Smirnow mit seiner Partei, dem «Ver-

«Mit über 90 Prozent wurde die Loslösung von Moldau beschlossen und eine eigene Republik proklamiert.»

einigten Rat der Arbeitskollektive». Im Juni 1990 erklärte die MSSR, die sich jetzt bloss noch Republik Moldau nannte, ihre Souveränität; wenige Tage nach dem gescheiterten Putsch in Moskau folgte am 27. August 1991 die Unabhängigkeit. Zu dieser Zeit hatten Smirnow und seine Anhänger in Transnistrien allerdings bereits die Macht übernommen. In einer Volksabstimmung wurde mit über 90 Prozent die Loslösung von Moldau beschlossen und am 2. September 1990 eine eigene Republik proklamiert, die um Aufnahme in die noch knapp existierende UdSSR ersuchte. Neben den östlich des

Dnjestr gelegenen Gebieten umfasste sie auch einige wenige Territorien westlich des Flusses, etwa die Stadt Bendery. Die ganze Republik zählte 730 000 Einwohner, wovon 40 Prozent Moldauer, 25 Prozent Russen und 28 Prozent Ukrainer waren. Das kontrastierte mit der ethnischen Zusammensetzung in der übrigen Moldau, in der 65 Prozent Moldauer beziehungsweise Rumänen waren.

Das Vorgehen Smirnows wurde massiv erleichtert durch die Tatsache, dass in Transnistrien das Hauptquartier der sowjetischen 14. Gardearmee lag. Dieser Truppenkörper hatte trotz seines Namens kaum mehr als Divisionsstärke, verfügte aber über beträchtliche Munitions- und Ausrüstungsvorräte, da man davon ausging, dass im Falle eines Krieges zwischen dem Warschauer Pakt und der NATO Luft- und Raketenangriffe zuerst gegen die Depots und Nachschublinien im heutigen Belarus und Russland geführt würden. So gering der militärische Wert dieses Verbands war, so schnell stieg jetzt seine politische Bedeutung. Denn während nun die Sowjetunion immer mehr auseinanderbrach, sahen kommunistische Altkader und russische Nationalisten in der Armee ein Instrument, um in Transnistrien weiterhin Einfluss auszuüben.

Am 1. März 1992 startete die moldauische Armee, die kaum mehr als eine Polizeitruppe war, eine Offensive, die aber von transnistrischen Milizen, unterstützt durch die 14. Armee, zurückgeschlagen wurde. Der Krieg endete im Juli 1992 unter dem Druck Russlands mit einem Waffenstillstand. Dessen Bedingungen sahen vor, dass ein Teil der 14. Armee als Friedenstruppe die Konfliktparteien trennen sollte. Der Rest der Einheit sollte weiterhin die Munitionsdepots bewachen.

Diplomatische Bemühungen um Konfliktlösung

Damit war Transnistrien für Moldau, das sich nun Moldova nannte, verloren. Andererseits wurde Transnistrien von keinem souveränen Staat anerkannt – nicht einmal von Russland. Für die internationale Staat-

tenwelt bleibt Transnistrien Bestandteil von Moldova. Der Konsens war, dass der Konflikt durch friedliche diplomatische Mittel beigelegt werden sollte.

Doch das erwies sich als unmöglich. Russland war und ist an einer Lösung des Konflikts nicht interessiert. Mit der 14. Armee, die sich jetzt «Operationsgruppe der russischen Streitkräfte in Moldova» bezeichnet, verfügt Moskau über das Instrument, den Konflikt «eingefroren» zu halten. Eine Lösung des Disputs mit Transnistrien – was aus moldovischer Seite nur eine Wiedervereinigung heissen kann – ist nicht möglich ohne die Zustimmung Moskaus. Doch dieses wollte verhindern, dass Moldova sich dem Westen annäherte. Darum wurde der Transnistrien-Konflikt als «Geisel» genommen, um eine solche Annäherung zu unterbinden. Das ist auch der Grund, weshalb Moskau im Gegensatz zu Südossetien oder Abchasien Transnistrien diplomatisch nicht anerkennt. Eine Lösung war aber auch schwierig, weil die politischen Verhältnisse in Moldova fragil blieben: Pro-westliche und pro-russische Regierungen wechselten sich ständig ab. Zudem hatte das arme und isolierte Moldova kaum internationale diplomatische Verbündete. Erst der EU-Beitritt Rumäniens (2008) und insbesondere die Annexion der Krim führte dazu, dass die EU begann, sich mehr für Moldova zu interessieren. 2014 wurde ein Assoziationsabkommen unterzeichnet, das Handelserleichterungen sowie eine Visabefreiung für den Schengenraum zubilligte.

Sowjetunion en miniature

Smirnow war von 1992 bis 2011 Präsident Transnistriens. Er pflegte weiterhin die politische Symbolik der UdSSR; Hammer und Sichel sowie rote Sterne blieben allgegenwärtig in Transnistrien. Er regierte zwar autoritär, liess allerdings – und hier wich er von der sowjetischen Praxis ab – regelmässige Wahlen zu. 2011 wurde er überraschend abgewählt. Auf ihn folgte eine jüngere Generation von Politikern und Politikerinnen. An der Selbstständigkeit und der engen Anlehnung an Russland waren aber auch sie weiterhin interessiert. 2014 stellte Transnistrien im Zuge der russischen Begeisterung für die Annexion der Krim einen Antrag zur Aufnahme in die Russische Föderation. Doch Moskau lehnte ab.

Unabhängige Untersuchungen, unter anderem durch die Universität von Colo-

► Transnistrien macht nur einen kleinen Landstreifen an der Ostflanke Moldoviens aus.
Karte: Responsible Statecraft



rado (USA), zeigen, dass nur eine kleine Minderheit in Transnistrien den Wiedereanschluss an Moldova befürwortet – selbst unter den Moldauern. Deren Anteil an der transnistrischen Bevölkerung ist zwar auf 28 Prozent gefallen; die Russen stellen heute die grösste ethnische Gruppe, und die schon vor 1991 starke Russifizierung des öffentlichen Lebens hat sich noch weiter ver-

«Hammer und Sichel sowie rote Sterne bleiben allgegenwärtig in Transnistrien.»

stärkt. Dennoch scheinen die Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen einigermaßen harmonisch zu sein, sowohl zwischen Moldauern und Russen wie auch, gerade im Gefolge des Konfliktes in der Ukraine, zwischen Russen und Ukrainern. Die Vorstellung einer sowjetischen «Völkerfreundschaft» scheint in Transnistrien erfolgreich nachzuwirken. Für Aufsehen sorgen höchstens regelmässige Pressionen der Erziehungsbehörden auf Schulen, welche Moldauisch beziehungsweise Rumänisch in lateinischer Schrift unterrichten.

Die Beziehungen zu Moldova auf der anderen Seite des Dnjestr bleiben ambivalent. So tief der Separatismus in Transnistrien

Wurzeln geschlagen hat, so sehr bleibt ein gewisser Grad an Verflechtung, vor allem aus pragmatischen Gründen, da Transnistrien international nicht anerkannt ist. Transnistrische Bürger müssen einen moldovischen, russischen oder anderen Pass haben, um reisen zu können. Transnistrische Unternehmen profitieren von den Regelungen des Assoziationsabkommens mit der EU, da sie gemäss Brüsseler Vorgaben als moldovische Firmen gelten. Und auch sportlich bleiben gewisse Bande: Der moldovische Fussballrekordmeister Sheriff Tiraspol, der 2009 sogar bis in die Play-offs der Uefa Champions League vorsties, stammt aus Transnistrien.

Wirtschaftlich und demografisch hat aber Transnistrien in den vergangenen 30 Jahren einen konstanten Rückgang erlebt. Die Bevölkerung ist seit der Unabhängigkeit um mehr als die Hälfte geschrumpft, hauptsächlich durch Auswanderung – einerseits nach Russland, andererseits nach Europa. Entsprechend ist die Bevölkerung überaltert. Überweisungen der Auswanderer machen rund 20 Prozent des Bruttosozialprodukts aus. Die aus der Sowjetzeit stammende Industrie ist in keiner Weise konkurrenzfähig. Einzig der Weinbrand spezialist Kvint hat sich auf dem internationalen Markt eine Nische aufbauen können. Aus naheliegenden Gründen unterhält Transnistrien auch einen kleinen Rüstungssektor. Da Russland Transnistrien zu seinen Verbündeten zählt, wurde es bis zum

Ukraine-Krieg mit verbilligtem Gas beliefert. Russland subventioniert auch den transnistrischen Haushalt. Und wie im übrigen ex-sowjetischen Raum wird die Wirtschaft zu einem guten Teil von Oligarchen dominiert, die auch in der Politik kräftig mitmischen. Am bekanntesten ist der Sheriff-Mischkonzern, der bezeichnenderweise von zwei ehemaligen KGB-Agenten gegründet wurde. Der Seitenwechsel von Sheriff zur Opposition erklärt zum Teil die Wahlniederlage von Smirnow.

So desolat die wirtschaftliche und soziale Lage auch ist – es muss der Gerechtigkeit halber gesagt werden, dass es auf der anderen Seite des Dnjestr nicht besser aussieht. Moldova ist das ökonomische Schlusslicht Europas. Und auch hier spielen Oligarchen eine wichtige Rolle in Wirtschaft und Politik.

Wiedervereinigung nur bei Abzug der Russen möglich

Zu Beginn des Ukraine-Krieges erklärte die transnistrische Führung ihre Neutralität. Doch der Verlauf und insbesondere der

Ausgang des Ukraine-Krieges sowie die Erhebung Moldovas zum EU-Beitrittskandidaten im Juni 2022 werden die Zukunft Transnistriens entscheidend beeinflussen. Eine Weiterexistenz Transnistriens im bisherigen Rahmen ist nur plausibel, wenn der Krieg «einfriert» oder durch einen Waffenstillstand stillgelegt wird. Eine Niederlage Russlands dagegen dürfte auch das Ende Transnistriens in seiner heutigen Form bedeuten – während eine EU-Mitgliedschaft Moldovas die Attraktivität einer Wiedervereinigung auch für die Transnistrier massiv erhöhen würde. Allerdings ist eine solche Mitgliedschaft für das arme, unterwickelte Moldova aus heutiger Sicht noch in sehr, sehr weiter Ferne – falls es überhaupt je dazu kommt, wenn man sich die Zögerlichkeit der EU gegenüber anderen südosteuropäischen, weit weniger problematischen Ländern vor Augen hält.

Eine Wiedervereinigung bedingte eine Abzugslösung für die russischen Truppen aus Transnistrien. Je nach politischer Gemengelage in Moskau dürfte dies einfacher oder schwieriger sein, selbst im Falle einer russischen Niederlage in der Ukraine. Vor

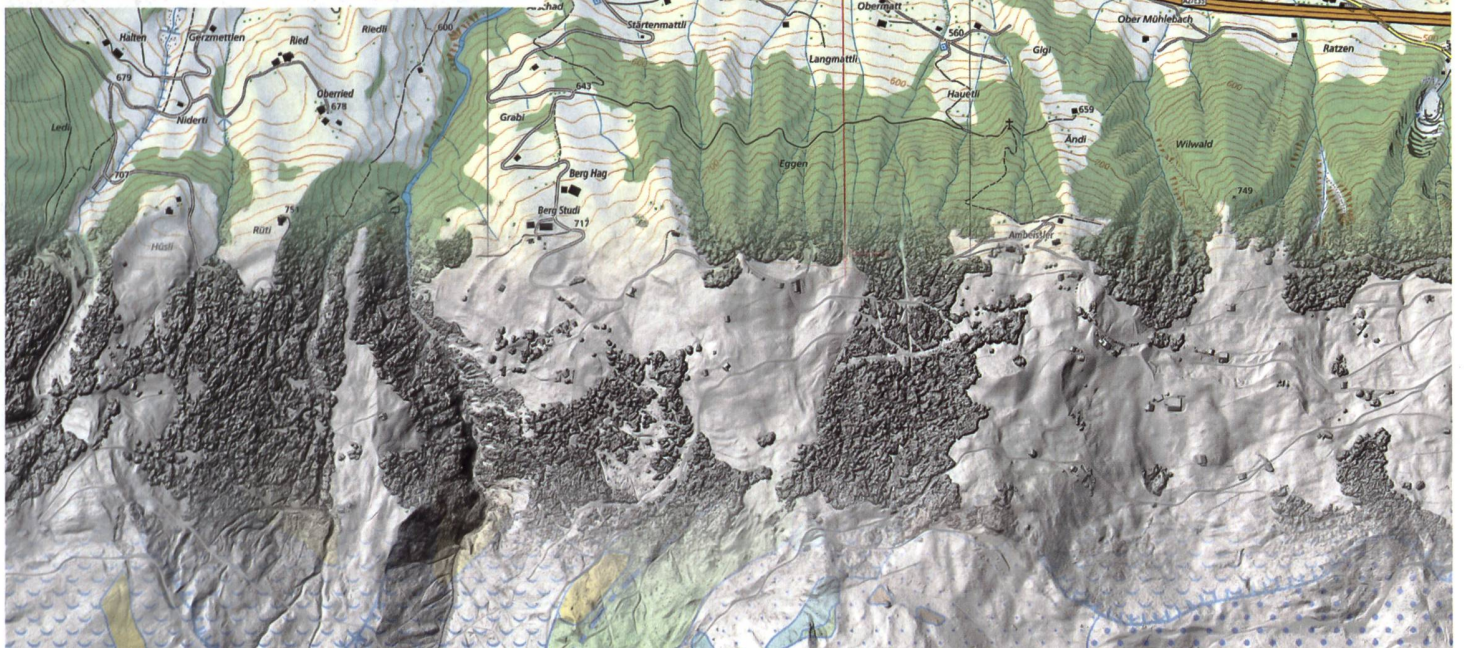
allem aber bedingt eine Wiedervereinigung, dass die moldovische Regierung und die internationale Gemeinschaft anerkennen, dass der transnistrische Separatismus nicht nur ein Produkt russischer Manipulation ist – so sehr dies eine Rolle spielt. Die Region hat ihre eigene Identität, und der gilt es Rechnung zu tragen. 1990 bis 1992 hatte die moldovische Regierung nicht nur Probleme mit Transnistrien, sondern auch mit der im Süden der Republik angesiedelten Minderheit der Gagausen, einem christlichen Turkvolk. Hier konnte eine Lösung gefunden werden, seither sind die Spannungen weitgehend verschwunden. Diese Entwicklung kann bei aller Verschiedenheit der Situation als Vorbild für Transnistrien gelten. ■



Rolf Tanner
Dr. phil. I
8125 Zollikerberg

Freier Zugang zu Geodaten

www.swisstopo.ch/geodata



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport VBS
Bundesamt für Landestopografie swisstopo

Jetzt Geodata Newsletter abonnieren
und informiert bleiben

